



Schlechte Stimmung

DAS FLUSSPFERD

EIN WEHRHAFTER ZEITGENOSSE

Weltweit einzigartig ist die Konzentration der **Flusspferde** (*Hippopotamus amphibius*, auch Hippo und Nilpferd genannt) im Luangwatal. Es ist unmöglich, auf einer Luangwa-Safari keine Flusspferde zu sehen. Entlang des South Luangwa Nationalparks drängen sich zur Trockenzeit, wenn der Fluss Niedrigwasser hat, etwa 6000 Tiere (mehr als 35 Nilpferde pro Flusskilometer) und bereiten den Ökologen Sorgen. Denn die schwergewichtigen Gräserfresser richten bei Überpopulation viel Schaden an der Vegetation an, da sie ihre nächtliche Futtersuche auf die Uferzonen beschränken. Sie verdrängen damit direkte Nahrungskonkurrenten wie Gnus und Wasserböcke und vertreiben Uferbrüter. Die Forschung hat außerdem bewiesen, dass eine Überpopulation die Flusspferde schwächt und krankheitsanfällig macht. So erklärt man sich zumindest das Flusspferdsterben durch Anthrax-Ausbrüche in

den 1980er und 90er Jahren, die ein Drittel der 15 000 Flusspferde dahin rafften, dann auf andere Tierarten übergriffen und für die Afrikanischen Wildhunde besonders fatale Auswirkungen hatten. Nicht zuletzt um solche Szenarien zu verhindern, fand während der zweiten Hälfte der 1990er Jahre eine staatlich organisierte Keulung von Flusspferden statt.

NIRGENDWO LEBEN MEHR FLUSSPFERDE ALS AM LUANGWA

Flusspferde lieben warme, seichte Gewässer mit flachen Uferstellen und Sandbänken, daher finden sie im Luangwatal ideale Bedingungen. Ihre nackte Haut ist mit zahlreichen Schleimdrüsen übersät, und an den Füßen bilden sie Ansätze von Schwimmhäuten. Die meiste Zeit verbringen sie träge im Wasser, manchmal auch auf Sandbänken und am Ufer ruhend. Im Wasser kommunizieren Flusspferde relativ laut miteinander; sie schnauben, brüllen und wiehern umso mehr, wenn mit dem sinkenden Wasserstand die Reviergrenzen beschnitten werden. Das Maulaufreißen ist ein Zeichen der

Aggression gegen Eindringlinge und Störenfriede. Ihr Lebensraum ist in feste Territorien eingeteilt, die von der jeweiligen Gruppe streng verteidigt werden. Dazu zählen auch der Uferbereich und die fest ausgetretenen Wechsell, weshalb die Tiere auch an Land ihr Revier markieren. Im Wasser tauchen die geselligen Tiere gewöhnlich regelmäßig für 2–5 Minuten unter, doch können sie in Ausnahmesituationen bis zu 15 Minuten unter Wasser bleiben. Flusspferde genießen die „Körperpflege“ durch Fische wie Barben, die Parasiten von ihrer rauen Haut abknabbern. Die faserigen Flusspferd-Exkremte bilden wiederum Nahrung für Schnecken und kleinere Fischarten.

Abends verlassen Flusspferde das Wasser entlang ausgetretener Trampelpfade, um an Land zu fressen (auf dem Landgang verhalten sie sich leise). Pro Mahlzeit vertilgen sie bis zu 60 kg Gräser und legen dabei bis zu 30 km lange Wanderungen zurück, entfernen sich jedoch selten mehr als 2 km vom Fluss. Untereinander pflegen sie ziemlich grobe Manieren. Bei den mitunter brutalen Rankämpfen der geschlechtsreifen Männchen

versuchen sie, dem Gegner die Vorderfüße zu brechen, was den Hungertod zur Folge hat. Dringt ein Männchen unerlaubt in das Territorium der Mütter und Jungtiere ein, wird es mit Gewalt vertrieben. Man vermutet, dass die rohe und grobe mütterliche Erziehung den Nachwuchs auf das kämpferische Leben vorbereiten soll. Da die Muttertiere sehr wachsam und kampfbereit sind, gelingt es Löwen und Krokodilen selten, ein Neugeborenes zu reißen. Haben die Kleinen das erste Lebensjahr überstanden, droht ihnen eigentlich nur noch Gefahr durch Menschen. Geboren und gesäugt wird der Nachwuchs übrigens unter Wasser, so wie bei den Walen.



Auch tagsüber sieht man Flusspferde manchmal an Land



DER PUKU

Pukus (*Kobus vardonii*) sind im Luangwatal so häufig, dass man sich kaum vorstellen kann, wie selten sie außerhalb Sambias vorkommen. Die Antilopen sind etwa rehgroß und bewohnen in Gruppen bis zu 40 Tieren die Waldränder, Schwemmebenen und Sümpfe am Luangwa. Sie sind mit den Wasserböcken verwandt, und wie bei diesen tragen auch bei den Pukus nur die Männchen Hörner. Tägliche Wasseraufnahme ist für Pukus unerlässlich. Ihr recht markanter Ruf ist ein kurzer heller Pfiff, der bei Gefahr bis zu fünfmal wiederholt wird. Die zutraulichen Tiere haben zahlreiche Feinde, und nur jedes zweite Jungtier überlebt die ersten sieben Monate bis zur Entwöhnung.

Männliche Pukus



Weibliche Impala

DIE IMPALA

Impalas (*Aepyceros melampus*), die häufigsten Antilopen im Südlichen Afrika, sind auch im Luangwatal weit verbreitet und besitzen hier Reviergrößen von 1 x 2 km, innerhalb deren sie einen kleineren Bereich als eigenes Territorium ansehen und gegen Artgenossen verteidigen. Die etwa hirschgroßen, geschmeidigen Schwarzfersenantilopen bilden gesellige Herden mit bis zu hundert Tieren und bevorzugen Trockenwälder in den Tälern und Mopanewald. Ihr Sehvermögen ist schlecht, dafür riechen und hören sie ausgezeichnet. Sie nächtigen gern im Mopanewald, wo raschelndes Laub etwaige Fressfeinde verraten würde. Auf der Flucht können Impalas bis zu 60 km/h schnell laufen und glänzen mit bis zu 3 m hohen und 10 m weiten Orientierungssprüngen. Im Luangwatal gebären Impalas mit Beginn der Regenzeit zwischen November und Januar. Tausende zierliche Jungtiere hüpfen dann auf wackeligen Beinen durchs Gebüsch. Ihr Ausbreitungserfolg basiert stark darauf, dass Impalas im Gegensatz zu anderen Antilopen auch in ausgelaugtem Habitat leben können. Paviane und Kuhreiher suchen oft die Nähe der kleinen Antilopen, weil die Tiere beim Umherziehen viele Insekten im Gras aufschrecken, die zu ihren begehrten Beutetieren zählen. 1960 tauchte im Luangwatal eine weiße Impala auf, ein Albino, die trotz ihrer Auffälligkeit viele Jahre überlebte und zahlreiche normal gefärbte Nachkommen hatte.



Am Ende der Regenzeit sind die Impalaherden besonders groß

DAS CRAWSHAY-ZEBRA

Das Steppenzebra ist im östlichen und südlichen Afrika weit verbreitet und in sechs Unterarten gegliedert, von denen das **Crawshay-Zebra** (*Equus quagga crawshayi*) im Luangwatal endemisch ist. Es besitzt von allen Unterarten die dichteste Streifung, außerdem fehlen ihm die Zahnschmelzstülpungen der Schneidezähne, was dem Safariturismo allerdings verborgen bleiben dürfte. Der Jäger Captain Richard Crawshay entdeckte einst dieses besondere Zebra. Einer Legende nach wurden die Tiere früher nicht im Luangwatal gejagt und verspeist, weil ihre Genitalien denen des Menschen so ähnlich seien. Sie bringen bis zu 350 kg auf die Waage und

bilden enge, harmonische Familienverbände, bestehend aus einem Hengst mit seinem Harem. Sie vergesellschaften sich gerne mit anderen Huftieren wie Giraffen und Gnus.

Zebros wirken immerzu wohlgenährt, selbst in der späten Trockenzeit, wenn die Nahrung spärlich wird. Als Grund dafür werden Magensaftgase vermutet, die die Bäuche aufblähen. Ihr Gehör ist sehr gut, Seh- und Riechvermögen sind schwächer ausgeprägt. Neugeborene Fohlen erkennen ihre Mutter erst nach mehreren Tagen, bis dahin zeigen sie eine angeborene Nachfolgereaktion. Aus diesem Grund verjagen die Mütter in den ersten Tagen alle anderen Tiere aus der Nähe des Fohlens. Die Stuten werden in der Regel kräftiger und größer als Hengste.

Zebros im trockenen Mopanewald der Lumimba GMA





Ellipsenwasserböcke

DER WASSERBOCK

Kleine getrenntgeschlechtliche Herden aus Männchen oder Weibchen bildet der **Gemeine Wasserbock** (*Kobus ellipsiprymnus*).

Die Herden halten sich aufgrund ihres täglichen Flüssigkeitsbedarfs in Grassavannen und lichten Waldgebieten nahe Gewässern auf und stellen hohe Qualitätsanforderungen an ihre Nahrung aus Dauergräsern und Blättern. Nur alte Männchen führen lieber ein einzelgängiges Dasein.

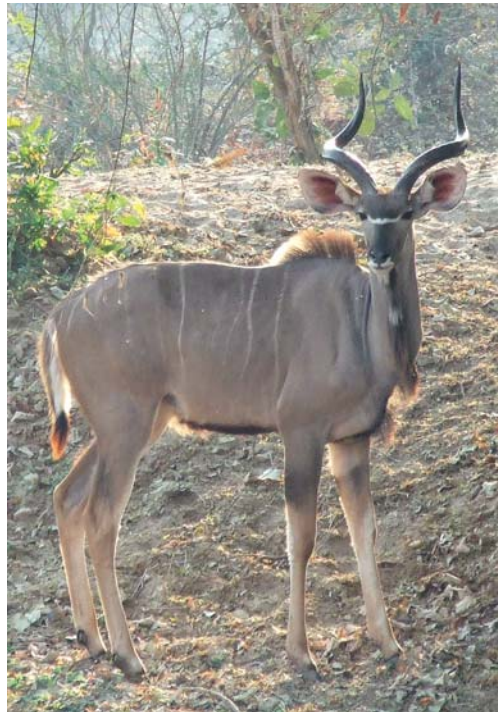
Die robusten Antilopen werden von den Raubtieren verschont, solange ausreichend anderes Beutewild vorhanden ist, denn ihr Fleisch ist nicht nur faserig und zäh, es verströmt auch einen unangenehmen moschusartigen Duft.

Es gibt zwei Unterarten, die sich deutlich unterscheiden. Das auffällige Erkennungszeichen des im Luangwatal beheimateten graubraunen Ellipsenwasserbocks ist sein weißer Ring um den Schwanzansatz, wogegen der etwas hellere, sonst in Sambia verbreitete Defassa-Wasserbock am Schwanzansatz einen weißen Spiegel hat.

DER GROßE KUDU

Ein recht ähnliches Herdenverhalten zeigen die **Großen Kudus** (*Tragelaphus strepsiceros*): Jungesellen formen eigene Verbände, ältere Böcke sind mitunter Einzelgänger, und die Weibchen bilden mit den Jungtieren zusammen eigene Herden. Die attraktiven, scheuen Antilopen sind im Luangwatal in den Mopane- und Trockenwäldern mit schützendem Unterholz verbreitet, mögen aber auch Uferwald und steinige Berggebiete, wenn sie Deckung bieten. Am späten Nachmittag sieht man sie vorsichtig und lautlos aus dem Wald treten, um am Luangwa zu trinken. Männliche Tiere verhalten sich noch scheuer als Weibchen. In Gefahrensituationen flüchten Kudus frühzeitig und springen dabei mühelos über 2,5 m hohe Hindernisse. Wenn sie in Bedrängnis geraten, verteidigen sie sich jedoch nicht, sondern ergeben sich in ihr Schicksal. Kudus zierte eine feine, weiße Linienzeichnung über dem Rücken, und die Männchen tragen ein eindrucksvolles, bis zu ein Meter langes Schraubengehörn, weshalb sie bei Trophäenjägern sehr begehrt sind.

Junger Kudubock



Männlicher Buschbock

DER BUSCHBOCK

Viel Freude machen die rehartigen **Buschböcke** (*Tragelaphus scriptus*, auch Schirrantilope), die man meistens schon gleich nach der Luangwabrücke zu Beginn des South Luangwa Nationalparks entdeckt. Dort stehen sie versteckt im dichten Chitungulu-Gebüsch und beobachten die Touristen aus ihrer schützenden Deckung heraus. Hält man an, schreiten die bildschönen, zierlichen Antilopen einfach ein paar Schritte weiter ins Unterholz. Buschböcke leben in festen Territorien. Ein Männchen hat mehrere Weibchen, die jedoch unabhängig voneinander einzeln oder mit ihrem Nachwuchs, oft in Gesellschaft von Pavianen oder Meerkatzen, leben. Sie bevorzugen dichte, schützende Galeriewälder entlang der Flüsse und hohe Riedgräser, wo tunnelartige Wechsel ihr Revier kennzeichnen. Ihr größter Feind ist der Leopard. Bei Gefahr verteidigen sie sich mutig und gelten als gute Schwimmer und Springer. Nur männliche Tiere tragen die langen spiralförmigen Hörner.

Weiblicher Buschbock



DAS WARZENSCHWEIN

Von der anmutigen Antilope zum hässlichen Entlein: Die ulkigen **Warzenschweine** (*Phacochoerus africanus*) lieben offene Grasflächen und lichte Savannen, und sie sind häufig an den Altwasserarmen und Luangwa-Lagunen zu beobachten, wo sie mit aufgerichteten Schwänzen über lehmige Black Cotton Soil rennen. Innerhalb ihres Familienverbands leben sie standorttreu in festen Wohn- und Schlafhöhlen, die sie sich nicht selbst bauen, z. B. Erdferkelhöhlen oder alten Termitenbauten. Gerne suhlen sich Warzenschweine in Wasser- oder Schlammflöchern. Ihr Sehvermögen ist ausgezeichnet, und ihren Fressfeinden – Löwen und



Warzenschwein

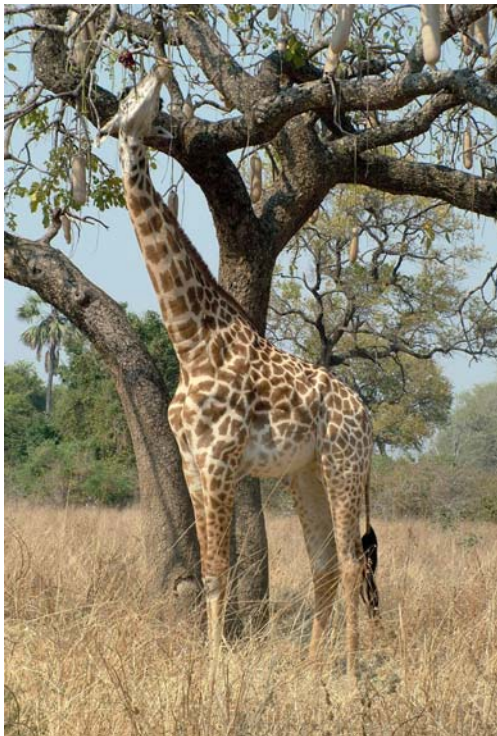
Leoparden – entkommen sie meist durch Flucht. Die bis zu 150 kg schweren Tiere verteidigen ihre Familie todesmutig mit den Hauern. Die Hauptnahrung der Allesfresser besteht aus Gräsern. Während die tagaktiven Warzenschweine die Nächte sicher in ihren Bauten verbringen, streifen nachts **Buschschweine** (*Potamochoerus larvatus*) auf ihrer Futtersuche durchs Gelände. Sie sind weit verbreitet, aber Sichtungungen sind trotzdem sehr selten.

DIE THORNICROFT-GIRAFFE

EINE ENDEMISCHE UNTERART

Nur im Luangwatal gibt es die **Thornicroft-Giraffe** (*Giraffa camelopardalis thornicrofti*). 1908 hatte der Distriktkommissar Thornicroft diese Giraffen-Unterart entdeckt und ihr Fell nach London ins Naturhistorische Museum übersandt. Es gab damals nur wenige Exemplare im Raum (Old) Petauke, von dort breitete sie sich am Ostufer des Luangwa aus. Für den Schutz dieser zierlichen Giraffenart richtete die BSAC ein Wildreservat ein, das jedoch nur wenige Jahre Bestand hatte. Thornicroft-Giraffen unterscheiden sich von ihren größeren Verwandten durch ein dunkleres, ausgeprägtes Fleckenmuster, welches sich an den hellen Beinen verliert. Die Bullen sind noch dunkler als weibliche Tiere und am Kopf fast weiß. Wer die anmutigen Tiere sehen möchte, sollte in den Baumsavannen und Schwemmebenen des South Luangwa Nationalparks auf die Pirsch gehen, im Raum Chichele, in der Lupande GMA

Auch ein Giraffenhals hat nur sieben Halswirbel



Weibliche Giraffe



Giraffenkot

und im Nsefu Sektor, denn im nördlichen Luangwatal kommen sie nicht vor. Die Weibchen bilden mit Jungtieren zusammen Herdenverbände mit bis zu 15 Tieren, die Männchen ziehen allein umher. Ihre familiären Beziehungen sind sehr locker. Giraffen gebären nur ein einziges etwa 50 kg schweres Kalb, das mit seinen knapp 2 m Körpergröße schon ausgewachsene Beine, aber noch einen viel zu kurzen Hals hat. Apropos Giraffenhals – trotz seiner Länge besitzt auch die Giraffe nur sieben Halswirbel, die allerdings stark verlängert sind. Ihre Zunge kann sie 50 cm ausfahren, um auch noch an die entferntesten Köstlichkeiten an den hohen Zweigen zu gelangen. Kälber müssen schon nach wenigen Stunden laufen können und sind in den ersten Lebensjahren stark gefährdet, von Raubtieren gerissen zu werden. Schon nach etwa 15 Monaten sind Jungtiere nicht mehr von Müttern abhängig und werden sich selbst überlassen. Erwachsene Giraffen werden selten angegriffen, weil ihre Kickschläge mit den Vorderhufen selbst Löwen töten können. Meistens

entkommen die vorsichtigen Langhalse sowieso frühzeitig durch eine bis zu 50 km/h schnelle Flucht. Dabei kommt ihnen zugute, dass sie mehr als einen Kilometer weit sehen und dabei auch Farben unterscheiden können. Hängen die Ohren einer Giraffe nach unten, ist sie entspannt. Aufstehende Ohren signalisieren Aufmerksamkeit und Erregung. Das Geschlecht einer Giraffe lässt sich am schwarzen Fell an den kurzen Hörnern erkennen. Während die Behaarung bei weiblichen Giraffen sichtbar ist, geht sie bei männlichen Tieren durch die vielen Ringkämpfe verloren; zurück bleiben blanke Hornspitzen.

WEITERE ANTILOPEN

Abseits des Luangwa und seiner Ebenen durchstreifen **Lichtenstein-Kuhantilopen** (*Alcelaphus lichtensteini*, auch Konzi) in einzelnen Kleingruppen die Trockenwälder und Baumsavannen an den Flüssen Mupamadzi und Luwi, den Nsefu Sektor und vereinzelt auch die Miombowälder am Rande der Berge. Die Grasfresser sind hervorragend an trockene Lebensräume angepasst und leben in festen Territorien, wo sie gemeinsam mit Zebras, Gnus und Pferdeantilopen äsen. Sie reagieren auch auf die Alarmrufe anderer Antilopen oder Perlhühner. Die auffälligen Z-förmige Hörner tragen beide Geschlechter.

Savannen, Bergtäler und Hochplateaus sind das bevorzugte Habitat der **Elenantilopen** (*Taurotragus oryx*, auch Eland). Die größten Antilopen Afrikas werden bis zu 1000 kg schwer, weshalb die gemütlichen Tiere viel gewildert werden. Im Luangwatal sind sie nur noch regional vertreten, z. B. am Luwi River und im Nsefu Sektor (Nsefu bedeutet in der Sprache der Kunda Eland). Beide Geschlechter tragen gedrehte Hörner, erwachsene männliche Tiere unterscheiden sich aber durch einen Hautlappen an der Kehle von den Weibchen. Sie vermögen wie die Oryx in der Kalahari bei Hitze die Körpertemperatur um bis zu 7 Grad anzuheben.



Das Cookson-Gnu lebt nur am Luangwa

DAS COOKSON-GNU

EINE ENDEMISCHE UNTERART

Auch eine Unterart des Streifengnus ist im Luangwatal endemisch, das **Cookson-Gnu** (*Connochaetes taurinus cooksoni*, auch Luangwa-Gnu), das im Vergleich zu anderen Gnus eine bulligere, größere Erscheinung, geradere und breitere Hörner und eine bräunliche Fellfarbe auszeichnet. Benannt wurde es nach dem Geologen Cookson, der die Unterart um 1900 entdeckte.

Auch ihr Verhalten scheint abzuweichen, denn während ihre Vettern andernorts saisonal in Steppen und Grassavannen riesige Herden bilden, leben Luangwa-Gnus lieber allein oder in Kleingruppen in den Waldsavannen. Sie vergesellschaften sich öfter mit Zebras. Ihr Bestand ist rückläufig und im unteren Luangwatal kommen sie kaum vor, dafür im Nsefu Sektor, an der Kapanda Lagune und im North Luangwa Nationalpark.

Da Gnus nur Gräser bis 10 cm Höhe abfressen, wird vermutet, dass Buschbrände für ihr Überleben notwendig sind. Ihr größter Feind ist der Löwe, dem die ängstlichen Tiere nur durch frühzeitige Flucht entkommen können. Nach der Geburt müssen Neugeborene daher bereits nach 3–5 Minuten aufstehen und den Müttern folgen. Ihrem nasalen Blöken verdanken sie den Namen „Gnu“.